

Pressestimmen zur Ausstellung
„Der Weltkrieg 1914 – 1918“
im Deutschen Historischen Museum
(zusammengestellt von André Kockisch und Jürgen Danyel)

"Wer leitet den Krieg mit strategischem Blick?" Die Stahlhelme Ernst Jüngers:
Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums über den Ersten Weltkrieg
gibt Rätsel auf
Von Otto Köhler. Freitag Nr. 24, 03.06.2004, S. 3

<http://www.freitag.de/2004/24/04240301.php>

„Als Museumsverein freuen wir uns darüber“, schreibt Vorsitzender Prof. Dr. h.c. Dieter Stolte über diese Sonderausstellung zum 90. Jahrestag des - wie er meint - "Ausbruchs" des Ersten Weltkriegs. Der heutige *Welt*-Herausgeber, der als ZDF-Intendant die Verknüpfung der NS-Geschichte erfand, hofft nunmehr, dass die Weltkriegsausstellung "eine große Resonanz in unserer Gesellschaft findet". Das ist ihr nicht nur aus seiner Sicht zu wünschen. Auch aus solchen Paradedstücken wie Jüngers und seines toten Feindes Helmen lässt sich einiges lernen. Mehr noch ließe sich aus dem Gaskrieg einsichtig machen, den die Deutschen am 22. April 1915 vor Ypern eröffneten, doch da zeigen sich die Ausstellungsmacher sparsam. Gewiss, die Ausstellung informiert, dass die Deutschen am 22. April 1915 zum ersten Mal Giftgas einsetzten und damit einen "kriegsvölkerrechtlichen Tabubruch" begingen.“

„Dieser Philosophiedoktor Max Bauer war der einflussreichste deutsche Militär, der eigentliche strategische Kopf im militärisch-industriellen Komplex des Ersten Weltkriegs. Kopf? Nein, er war das Hirn der Kriegführung in der Obersten Heeresleitung, die spätestens ab 1916 Deutschland beherrschte, Ludendorff war der Kopf und Hindenburg die repräsentative Figur. Max Bauer arbeitete für Hindenburg und Ludendorff die Pläne aus, bestimmte den Einsatz der technischen Kampfmittel und hielt intensiven Kontakt zur Rüstungsindustrie. Von ihm stammt das Hindenburg-Programm zum totalen Einsatz der Zivilbevölkerung. Er führte auch zusammen mit Fritz Haber und Carl Duisberg den Gaskrieg an. Er betrieb aktiv den Sturz des Reichskanzlers Bethmann-Hollweg. Er versuchte im Februar 1918 den ihm vertrauten Kronprinzen Wilhelm für einen Putsch gegen den Kaiser zu gewinnen.“

„Schließlich führte Bayer-Chef Duisberg die mit der BASF, Hoechst und anderen gegründeten *Interessengemeinschaft Farben* an, deren Weg 1941 nach Auschwitz führte. Vornehmlich belgische Zwangsarbeiter wurden schon 1916 zum Bau der Leuna-Werke bei Merseburg eingesetzt. "Öffnen Sie das große Menschenbassin Belgien", verlangte Duisberg von Hindenburg und Ludendorff. Bauer tat, was er konnte. Nicht nur das neue IG-Werk Leuna wurde mit Zwangsarbeitern aus ganz Europa aus dem Boden gestampft. "Sähen Sie jetzt einmal, wie es hier in Leverkusen aussieht, wie die ganze Fabrik umgekrempelt und umorganisiert ist, wie wir fast nichts mehr als Kriegslieferungen ausführen ... so würden Sie als Vater und Anstifter der Produktion Ihre helle Freude haben." So bedankte sich Duisberg bei Bauer, welcher ein Ausstellungsstück wäre dieser Brief.“

Per Reisebus zum Schlachtfeld. Deutsches Historisches Museum Berlin: Der Erste Weltkrieg

Von Oliver Heilwagen. Das Parlament Nr. 23/24, 01./07.06.2004

„Die alte bürgerliche Gesellschaftsordnung im Europa des 19. Jahrhunderts war zusammengebrochen, vier Reiche hatten sich aufgelöst. An ihre Stelle trat ein Sammelsurium neuer Staatsgebilde, das die einen mit Hoffnungen, die anderen mit Bangen betrachteten. „Was vor 1914 lag und was danach folgte, sah einander gar nicht ähnlich, spielte nur nominell auf derselben Erdoberfläche“, brachte der Schriftsteller Max Brod die Erfahrung des Epochenbruchs auf den Begriff. Der Wahrnehmung des Kriegs ist nun eine große Ausstellung im Berliner Deutschen Historischen Museum zum 90. Jahrestags seines Beginns gewidmet.“

„Während der ersten Kriegsmonate setzte die Produktion von militärischem Kitsch ein, der den Durchhaltewillen der Bevölkerung stärken sollte. Bizarren Beispiele sind dafür etwa mit martialischen Motiven bedruckte Zuckertüten für Kinder zum Schulanfang oder Weihnachtsbaumschmuck in Form von Kriegsschiffen und -flugzeugen, die in der Ausstellung zu sehen sind.“

„Über Sieg oder Niederlage entschieden indes nicht diese geschmacklosen Spielzeuge, sondern Fortschritte in der Waffentechnik. Der Stellungskrieg in den Schützengräben forderte hohe Opfer unter den Soldaten, die von neuartigen Maschinengewehren niedergemäht wurden. Die Wendung zugunsten der Alliierten brachte die Erfindung des Panzers, der ab Anfang 1918 von ihnen massenhaft eingesetzt wurde. Warum es den Achsenmächten nicht gelang, diese fahrbaren Geschütze ebenfalls herzustellen, bleibt allerdings unklar.“

„Die Weimarer Republik baute [...] in Ostpreußen ein riesiges Denkmal für die siegreiche Schlacht von Tannenberg. Mit diesem Monument täuschten sich die besiegten Deutschen über die Tatsache ihrer Niederlage hinweg. Dass der Friedensschluss von Versailles 1919 von ihnen als Diktat empfunden wurde und die Mehrheit der Bevölkerung ihn notfalls mit Gewalt korrigieren wollte, reißt die Ausstellung nur an. Die aufgeregten Debatten um die Kriegsschuldfrage und die so genannte „Dolchstoßlegende“ kommen jedoch kaum vor. So bleibt es beim Rückblick auf das erste Massensterben der Moderne.“

Im Deutschen Historischen Museum spricht der Krieg

Von Tilman Krause. Die Welt 01.06.2004

„In den Irrungen, Wirrungen der bemerkenswert konturlosen Ausstellung, die gegenwärtig das Deutsche Historische Museum (DHM) zum Ersten Weltkrieg zeigt, besitzt eine Nebensache beste Chancen, sich zur Hauptsache zu entwickeln. "Hier spricht der Krieg" hat der Filmemacher Ingo Langner seine Text- und Toncollage betitelt, die in fünf der in Berlin so beliebten "Langen Nächte" von Mai bis August im Schlüterhof des ehemaligen Zeughauses über die Bühne gehen wird.“

„Vom Veranstalter klug und kundig ausgewählt, kann nun wenigstens akustisch nachvollzogen werden, was die Ausstellung selbst in ihrer Ängstlichkeit und politisch korrekten Weichgespültheit negiert: Dass die "Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts", wie sie jetzt endlich mit Recht allgemein genannt werden darf, eine von allen

Beteiligten gewollte, ja herbeigesehnte Angelegenheit war. Der Hang zur Selbsterstörung, dies ist die große Lehre dieser historischen Wegmarke, die (Auto)-Destruktivität ist eben der Moderne immanent“

„Ingo Langner lässt auch Pazifisten wie Stefan Zweig und Henri Barbusse zu Wort kommen, Leute also, die all ihre Bücher nach 1918 in Instrumente zur Bewahrung des Friedens umschmiedeten. Aber sowohl Zweig in seiner unübertrefflichen "Welt von gestern", dem heimlichen Logbuch dieser ersten Langen Kriegsnacht, als auch Barbusse in dem von Langner ausgegrabenen Text "Klarheit" - weder Zweig noch Barbusse können sich, da sie es erlebt hatten, der Faszination versagen, die von diesem ersten Zivilisationsbruch der Moderne für die Zeitgenossen ausgegangen sein muss. Endlich ein Ventil für das Unbehagen in der Kultur.“

„Wie diese hochexplosive Mischung ambivalenter Affekte, zu denen übrigens auch der nackte, verblendete Hass auf das Andere gehört (Ernst Lissauers, eines deutschen Juden, antienglischer Kampfgesang!), wie diese uns so unendlich fremd gewordene Welt der Gefühle von gestern vortragen? Im Hinblick auf die erste Lange Nacht kann man es kurz zusammenfassen: So nicht. Was da an müden, unverständenen, schlecht vorbereiteten und offenbar innerlich vollkommen unbeteiligt gebliebenen Rezitationen zu hören war, blieb kontraproduktiv im Pflichtgemäßen stecken.“

Die fast vergessene Urkatastrophe der Neuzeit. Ausstellungen zum Ersten Weltkrieg in Berlin

Von Albert Jaritz. Lausitzer Rundschau 25.05.2004, S. 7

„Ereignis und Erinnerung“ ist der Untertitel der groß angelegten Schau. Mehr als 100 Leihgeber aus den meisten kriegsbeteiligten Ländern sind mit Exponaten präsent. Nicht erschöpfende Ausführlichkeit wird angestrebt, eher „klare Strukturierung“, von August 1914 über Staat und Nation bis Kriegsschuld, Spurensuche und Gedenken, vom Untergeschoss bis zum Erdgeschoss.“

„Eine Armee von Löwen, geführt durch Esel“. Dieser Ausspruch machte bei den Engländern die Runde. Grabkreuze, Schützengrabenkonstruktionen, Karikaturen, Zeugnisse aus dem Kohlrübenwinter, Kriegs- und Antikriegsgemälde, Zeitungsberichte, Tagebuchaufzeichnungen, Briefe, Fotos, Notizen machen Front und Heimat nachvollziehbar, dargestellt an Leitbegriffen wie Erfahrung, Neuordnung und Erinnerung, Osteuropa erstmals mit einbezogen.“

In Erinnerungsgewittern. Eine Berliner Ausstellung zeigt den Ersten Weltkrieg als europäische Katastrophe

Von Christoph Jahr. Neue Zürcher Zeitung 21.05.2004

<http://www.nzz.ch/2004/05/21/fe/page-article9LSGB.html>

„Neunzig Jahre nach dem Beginn jenes Krieges, den mit dem US-Diplomaten George F. Kennan als die „Urkatastrophe des zwanzigsten Jahrhunderts“ zu bezeichnen fast schon ein Allgemeinplatz geworden ist, scheint die Zeit gekommen für eine nüchternere Betrachtung der Folgen des vierjährigen Massenmordens in

Europa, mit dem das vergleichsweise friedliche 19. Jahrhundert zu Ende ging. In Deutschland freilich prägt der Zweite Weltkrieg die Erinnerung so stark, dass Hans Ottomeyer, Generaldirektor des Deutschen Historischen Museums, auf seiner Suche nach Sponsoren zu hören bekam, der Erste Weltkrieg sei „doch gar nicht mehr wichtig“. Solch eine Ansicht kann nur vertreten, wer nicht bedenkt, dass acht von zehn der kürzlich der EU beigetretenen Staaten ihre Existenz dem Ausgang des Ersten Weltkrieges verdanken. Die Ausstellung muss nun mit einem knappen Budget ohne Sponsorenmittel auskommen.“

„Doch die Mühe des genauen Hinsehens lohnt sich, denn ungewöhnliche Dinge sind neben gewöhnlichen zu sehen. Wichtige Dokumente der internationalen Diplomatie wie ein Original des deutsch-russischen Friedensvertrags von Brest-Litowsk beispielsweise, aber auch eine anrührende Postkarte, in der eine Mutter die Mitteilung vom Tod ihres Sohnes mit dem Verzweiflungsschrei „Ich wollt, ich wäre auch tot“ beendet. Trophäen sind zu sehen wie der englische Stahlhelm, den Ernst Jünger einst als seine persönliche Erinnerung an die „Stahlgewitter“ von einem Patrouillengang mitbrachte. Ein Kreuz aus Patronenhülsen oder ein tragbarer Feldaltar künden von den spirituellen Bedürfnissen der Soldaten, fratzenhafte Puppen „Fürst Wodkasoffs“ oder Wilhelms II. von den Feindbildern, die der Krieg produziert hat.“

„Nicht unproblematisch ist, dass die Widerstände gegen den Krieg, die es durchaus gab, nicht gezeigt werden. Kein Wort von der Friedensbewegung, nichts von Soldaten, die sich dem Töten verweigerten. Auch eine etwas stärkere Berücksichtigung der Ereignisgeschichte, die den meisten Besuchern nicht gegenwärtig sein dürfte, wäre wünschenswert. Doch alles in allem ist diese Ausstellung ein gelungenes Beispiel dafür, dass man einen Krieg im Museum auch ohne Geschützdonner vom Tonband darstellen kann. Für die Bildung eines gesamteuropäischen Geschichtsbewusstseins wird die Erinnerung an die überwundenen Krisen und Konflikte der Vergangenheit jedenfalls eine zentrale Rolle spielen.“

Klein Fritzchens Lazarettbaukasten. Eine Berliner Ausstellung zeigt den Ersten Weltkrieg im Spiegel von Erinnerungsnippes
Von Jens Jessen. Die Zeit 19.05.2004, Nr. 22, S. 43

<http://www.zeit.de/2004/22/DHM>

Die gelassene und fast schon liebenswerte Ausstellung, die das Deutsche Historische Museum dem Ersten Weltkrieg gewidmet hat, verrät vor allem eines: die Ferne, in die Gräuel und Hader inzwischen für uns gerückt sind. Zur heftig umstrittenen Kriegsschuldfrage heißt es lapidar, alle Großmächte hätten die Eskalation provoziert, „verantwortlich für den Kriegsausbruch war jedoch in erster Linie Deutschland“.

So lässt sich das, historisch wahrscheinlich korrekt, zusammenfassen. Aber von der Sprengkraft des Kriegsschuldparagraphen im Versailler Vertrag, der nicht zuletzt Hitlers Aufstieg munitionierte, verrät die diplomatische Formel nichts. Es gibt eine politische, geradezu ängstliche Scheu der Ausstellung, das Katastrophische an der Ursprungskatastrophe des 20. Jahrhunderts brisant werden zu lassen. Von den

unfassbaren Vernichtungsorgien legen nur noch Fotos der umgepflügten Schlachtfelder Zeugnis ab, Prothesen und Gesichtsmasken, die zu chirurgischen Lehrzwecken von den Verstümmelten angefertigt wurden, schließlich die Debatte, die in allen Ländern um die Renten der Kriegsversehrten und -waisen geführt wurde.

Mit anderen Worten: Es sind die Wirkungen und die Nebenfolgen, die den Hauptgegenstand der Ausstellung bilden. Ereignis und Erinnerung lautet ihr Untertitel. Erinnerung gibt es in der Tat, vor allem Erinnerung an die Erinnerung, eine breite Darstellung der nationalen Strategien zur Bewältigung des Traumas. Das Ereignis des Krieges ist dagegen nur mit viel Fantasie aus den wenigen Militaria zu gewinnen, Gewehren, Stahlhelmen, Munitionshülsen, die wie mühsam gerettete Ausgrabungsstücke in den Vitrinen schimmern.

Verzweifelt unangemessen. Preziosen aus Stahlgewittern: Die Ausstellung „Der Weltkrieg 1914-1918“ im Deutschen Historischen Museum in Berlin drückt sich mit edlen Vitrinen um die Wirklichkeit der Vernichtung herum
Von Christian Semler. Die Tageszeitung 15.05.2004, S. 21

<http://www.taz.de/pt/2004/05/15/a0181.nf/text>

„Wie soll man sich als Ausstellungsmacher einem so grauenhaften Geschehen wie dem Ersten Weltkrieg zuwenden? Die Museologen um Rainer Rother, die nun im Deutschen Historischen Museum in Berlin die große Ausstellung "Der Weltkrieg 1914-1918" zeigen, wollten weder die politische noch die militärische Geschichte des Krieges nachzeichnen. Kein Krieg zum Nachspielen wie im Londoner Imperial War Museum, keine Inszenierungen nach dem Vorbild der glücklicherweise fast völlig verschwundenen Kriegspanoramen. Wer die Ereignisgeschichte nachvollziehen will, wird auf die filmischen und sonstigen dokumentarischen Materialien verwiesen, die der Ausstellung beigefügt sind. Stattdessen sollten die 650 Exponate aus 22 Ländern *ihre* Geschichte erzählen; aus *ihrer* Zusammenschau soll für den Zuschauer eine dichte Beschreibung jener vier Jahre entstehen, die der Historiker und Diplomat George Kennan völlig zu Recht als "Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts" gekennzeichnet hat. Den Ausstellungsmachern ist es hierbei gelungen, jede Verengung des Themas auf den spezifisch deutschen beziehungsweise mitteleuropäischen Aspekt zu vermeiden, sie haben, sehr zum Vorteil der Ausstellung, den "vergessenen Krieg" an der russischen Front einbezogen, haben die unmittelbare Vorgeschichte des Krieges ebenso berücksichtigt wie seine für die kriegsführenden Länder höchst unterschiedlichen Folgen - bis hin zum Nazismus und zum Zweiten Weltkrieg, der mit dem Ersten so eng zusammenhängt, dass manche Historiker vom 30-jährigen Krieg 1914-1945 sprechen.“

„Der zentrale Einwand, den man gegen die Ausstellung erheben muss, betrifft aber die Aussparung der politischen Seite des Kriegsunternehmens, genauer: der Aktivitäten *gegen* den Krieg, sei es spontan, durch Desertion oder Meuterei an der Front, sei es planvoll in der Heimat, durch Demonstrationen oder Streiks. Man erwidere nicht, hierfür hätten sich keine passenden Exponate gefunden. Mag sein, dass der Laternenpfahl auf dem Potsdamer Platz nicht mehr existiert, an den sich Karl Liebknecht am 1. Mai 1916 anklammerte und sein "Nieder mit dem Krieg" in die Menge rief. Hunderte vergleichbarer Objekte haben überlebt. Folgt man der Logik der

Ausstellung, so hat es allerorten nur Kriegsbegeisterung gegeben, gefolgt von Ernüchterung und Apathie, nirgendwo aber Widerstand. Die Novemberrevolution, die Januarkämpfe, die mörderische Tätigkeit der Freikorps - alles nicht im Zusammenhang des Ersten Weltkriegs, nicht ausstellungswürdig? Warum sind den führenden Kriegstreibern - und sei es auch in kritischer Absicht - Porträts gewidmet, nicht aber Sozialisten wie Jean Jaurès, der sein "Nein!" zum Krieg wie Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg mit dem Leben bezahlen musste? Diese systematische Ausblendung hat Folgen: Statt kritisches Verstehen bietet die Ausstellung quietistische Trauer und konsequenzloses Eingedenken.“

"Es waren schreckliche Schlachten". Einer der letzten Zeitzeugen besucht Ausstellung über den Ersten Weltkrieg
Von Thomas Fülling. Berliner Morgenpost 15.05.2004

<http://morgenpost.berlin1.de/archiv2004/040515/berlin/story678352.html>

„Verkohlte Bäume, Stacheldraht bewehrte Gräben und ein mit tiefen Trichtern übersäter Acker- an der Wand hängt eine Kriegslandschaft in erdbraun und blutrot. Einer der Besucher verharrt besonders lange vor dem Monumentalbild im Pei-Bau des Deutschen Historischen Museums (DHM). Es ist Charles Kuentz, Jahrgang 1897. Für den Mann im Rollstuhl ist das Bild mehr als ein Gemälde, es ist ein Blick zurück in die schwerste Zeit seines Lebens. Charles Kuentz ist einer der letzten überlebenden Soldaten des Ersten Weltkrieges. Jetzt ist er erstmals nach Berlin gekommen, um sich gemeinsam mit seiner Tochter Marie-Thérèse und seinem Sohn Charles die am Mittwoch eröffnete Ausstellung "Der Weltkrieg 1914-1918. Ereignis und Erinnerung" im DHM anzuschauen.“

„Ausgebildet als Feld-Artillerist in Jüterbog und Zossen nahe Berlin musste der junge Elsässer erst nach Russland, später dann nach Frankreich für den deutschen Kaiser in den Krieg ziehen. An der Westfront erlebt er die zermürbenden Stellungskriege an der Somme und in Flandern. Dass er überlebte, verdankte er seiner Aufmüpfigkeit. "Weil ich bis dahin nicht einen Tag Urlaub bekommen hatte, weigerte ich mich im Sommer 1917, wieder in den Schützengraben zu gehen", erzählt der trotz seines Alters überaus rüstige Kriegsveteran. Sein Hauptmann hatte offenbar einen Rest von Menschlichkeit bewahrt. Er schickte Charles Kuentz nicht vors Kriegsgericht, sondern für einige Tage nach Hause. "Als ich wieder zurück an die Front kam, waren fast alle meine Kameraden gefallen", erinnert sich Kuentz. Einem seiner beiden Söhne war dieses Glück indes nicht vergönnt: Er starb im Zweiten Weltkrieg als Soldat der Wehrmacht.“

Die Urkatastrophe. Eine Ausstellung in Berlin erinnert an den Ersten Weltkrieg
Von Karlen Vesper. Neues Deutschland 14.05.2004

<http://www.nd-online.de/artikel.asp?AID=53097&IDC=4>

„In Deutschland sei [der Erste Weltkrieg], so DHM-Generaldirektor Hans Ottomeyer, „weit zurückgetreten und verdeckt durch die noch größeren Schrecken des Zweiten Weltkrieges“. Anders als in Frankreich, wo der Tag des Waffenstillstandes von 1918 Nationalfeiertag ist. Zum Jahrestag der Somme-Schlacht suchen Engländer noch

heute die Soldatenfriedhöfe in Nordfrankreich auf. Die Polen feiern mit Kriegsende die Wiedererlangung staatlicher Souveränität. Schwerpunkt der Exposition ist die Rezeption des Krieges im individuellen und kollektiven Gedächtnis. Dabei sind auch das Leiden und Sterben an den „vergessenen Fronten“ (Churchill) in Ost- und Südosteuropa im Blick. Dieses Konzept ist hoffentlich nicht nur ein Tribut an die EU-Erweiterung, sondern Zeichen einer Neuorientierung. Zu wünschen wäre, dass die stiefmütterlich behandelte Osteuropa-Forschung neue Impulse, Aufmerksamkeit, Fördermittel erhält.“

Warum sind sie gestorben? Das sagt das Deutsche Historische Museum auch nicht so genau: „Der Weltkrieg 1914 -1 918“

Von Stephan Speicher. Berliner Zeitung 13.05.2004, S. 25

<http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2004/0513/feuilleton/0003/index.html>

„Allerdings ist die Frage der Politik im Krieg, der Innen-, Außen-, und Sozialpolitik ohnedies kaum behandelt im DHM. Die Kuratoren, Rainer Rother, Gundula Bavendamm und Kristiane Burchardi, haben sich auf das verlegt, was die Geschichtswissenschaft als Kultur des Kriegs bezeichnet und das allerdings lässt sich auch im Museum gut präsentieren. Vieles was sie gefunden haben ist überraschend, es wäre ein großer Fehler, die Ausstellung zu versäumen.“

„Nahezu alle Stücke sind Originale. Wer mag, der kann deren Aura einsaugen, die Aura beispielsweise, die eine zersprungene Scheibe ausströmt, die im fünften Wagen der Autokolonne des österreichischen Thronfolgers steckte, als er in Sarajewo erschossen wurde. Doch wäre es nicht besser zu wissen als zu saugen? Ein Feldtelefon beispielsweise, auch ein originales, ist heute doch ziemlich stumm, wenn man nicht weiß, dass es "im Felde" wenig half. Die Kabel wurden schnell durch Artilleriebeschuss zerstört, das führte dazu, dass militärischen Aktionen sich zwar planen, nicht aber kontrollieren ließen.“

Erster Weltkrieg. Der unbekannte Krieg

Von Holger Mehlig/AP. Stern 13.05.2004

http://www.stern.de/politik/historie/index.html?id=523970&nv=hp_st

„Die Ausstellung "Der Weltkrieg 1914-1918. Ereignis und Erinnerung" im Pei-Bau mit rund 700 Exponaten aus 22 Ländern geht ganz nah an die Einzelschicksale heran. Ausgestellt sind auch Plakate, die für den Krieg werben. Waffen wie das Maschinengewehr "08/15" oder eine Grabenkeule. Briefe von Soldaten, die voller Sehnsucht an ihre Geliebte schreiben. Die Überreste eines kürzlich frei gelegten englischen Schützengrabens. Stahlhelme und Feldflaschen. Und Oberarm- oder Unterschenkelprothesen. Darüber hinaus sind Kunstwerke zu sehen, die sich mit dem Krieg auseinandersetzen. Insgesamt gliedert sich die eindrucksvolle Ausstellung in drei Abschnitte mit den Titeln "Erfahrung", "Neuordnung" und "Erinnerung". Sie ist nicht chronologisch, sondern thematisch ausgerichtet, zeigt das historische Ereignis in internationaler Perspektive, so dass Vergleiche zwischen den nationalen Sichtweisen möglich werden.

„Anders als beispielsweise in Frankreich, Großbritannien oder Belgien sei der Erste Weltkrieg in Deutschland nicht im Bewusstsein der Menschen verankert, sagte Museumsdirektor Hans Ottomeyer. "Der Erste Weltkrieg ist in Deutschland fast verdeckt von den Schrecken des Zweiten Weltkrieges, es ist ein nahezu unbekannter Krieg." Das habe sich für ihn auch daran gezeigt, dass bei der Suche nach Sponsoren für die Ausstellung immer wieder Absagen mit der Begründung kamen, dies sei doch gar kein wichtiger Krieg gewesen. In anderen Ländern wie Belgien, Frankreich oder England gebe es noch heute einen "Erinnerungskult". So ist der 11. November - der so genannte Remembrance Day - als Tag des Waffenstillstands im Jahr 1918, in einigen Staaten ein Gedenktag für die Gefallenen beider Weltkriege.“

Erster Weltkrieg. Die Moderne begann mit einer Explosion
Von Henning Ritter. Frankfurter Allgemeine Zeitung 13.05.2004, S. 33

„Würde man nur wenige Jahrzehnte zurückgehen, so wäre es wohl fast undenkbar gewesen, eine umfassende historische Bilanz des Ersten Weltkriegs zu zeigen, die nicht noch einmal die Sprengkraft von kontroversen, ja feindlichen Deutungen gehabt hätte. Was jetzt gezeigt wird, ist dagegen ein Rückblick auf den großen Krieg von der Warte derer, die in einem Europa angekommen sind, das sich von den alten Feindschaften weitgehend frei gemacht hat.“

„Doch der Nüchternheit der Ausstellungsmacher ist es zu danken, daß trotz des modischen Kots vor dem Erinnern die Verwandlung der historischen Zeugnisse in Devotionalien unterbleibt. Jedes Objekt bleibt für sich und wird aus seinen eigenen Bedingungen heraus erläutert.“

„Das wahre Gesicht dieses Krieges ist, vor allem im Westen, die technische Physiognomie der Apparate, die sich der Menschen nur noch bedienen. Aus den Gräben taucht ein ganz anderer Krieg auf, der seine Möglichkeiten erst im späteren zwanzigsten Jahrhundert entfalten wird. Was sich zunächst wie ein Sichauftürmen von Massen ausnimmt, wird sich eines Tages als die bescheidene Schwelle zu technischen Gewaltakten von bis dahin unbekanntem Dimensionen darstellen.“

Kriegs-Mohn und Gedächtnis. Das Deutsche Historische Museum öffnet mit der großen Schau zum Ersten Weltkrieg den geschichtlichen Horizont
Von Eckhard Fuhr. Berliner Morgenpost 13.05.2004, S. 11

<http://morgenpost.berlin1.de/archiv2004/040513/feuilleton/story677847.html>

„Das DHM versucht konsequent, den Ersten Weltkrieg, diese "Urkatastrophe" des alten Kontinents, als europäische Erfahrung auszustellen. Für das deutsche Publikum bedeutet das, den Ersten Weltkrieg, der in der kollektiven Erinnerung durch Nationalsozialismus, Zweiten Weltkrieg und Holocaust überlagert und kaum noch präsent ist, überhaupt erst wieder zu entdecken.“

„Man betritt die Ausstellung nicht ohne das Bewusstsein, dass vor wenigen Tagen mit der Osterweiterung der Union das alte, die Hauptschauplätze des Ersten Weltkrieges umschließende Europa zu einer nie da gewesenen Einheit gefunden hat. Das rückt mit einem Mal diesen Krieg irritierend nahe an die Gegenwart.“

Kriegs-Mohn und Gedächtnis. Eine großartige Berliner Schau zum Ersten Weltkrieg öffnet den historischen Horizont
Von Eckhard Fuhr. Die Welt 13.05.2004, S. 25

<http://www.welt.de/data/2004/05/13/277080.html>

„Die Schau, die sich über Unter- und Erdgeschoss des Pei-Baus erstreckt und rund 700 Objekte präsentiert, vertraut auf die sinnliche und narrative Qualität der Ausstellungsstücke. Sie kommt ohne mediales "Trommelfeuer" aus. Die Erfahrung des Schützengrabens lässt sich ohnehin nicht simulieren.“

„Die Gliederung in drei große Kapitel - Erfahrung, Neuordnung, Erinnerung - ist der Versuch, Geschichte noch einmal zu entmischen, das Geschehen auf den Schlachtfeldern von seinen politischen Folgen zu trennen und das Entstehen von Geschichtsbildern dann als Teil der Geschichte selbst verständlich zu machen. Es sind vor allem Alltagsgegenstände von der Front wie aus der Heimat, die zum Sprechen gebracht werden, daneben Fotos, Landkarten und Kunstwerke. Ein Prolog intoniert die europäische Welt bürgerlicher Sicherheit vor 1914, dafür steht Anton von Werners Gemälde "Der Geburtstag des Kommerzienrates".“

„Wer durch diese Ausstellung geht und einen Sinn für historische Zusammenhänge hat, dem wird klar, welche Verödung die Verengung des deutschen Geschichtsbewusstseins auf Hitler bedeutet. Im neuen Europa allerdings atmet es sich geschichtlich anders, ein neues Geschichtsfühl beginnt sich einzustellen. Im DHM kann man daran teilhaben.“

Kollektivdeutsche Amnesie. Das Deutsche Historische Museum Berlin nimmt sich mit der Ausstellung "Der Weltkrieg 1914 - 1918" viel vor, erreicht aber zu wenig
Von Thomas Medicus. Frankfurter Rundschau 13.05.2004, S. 17

http://www.frankfurter-rundschau.de/ressorts/kultur_und_medien/feuilleton/?cnt=436321&

„Kein Zweifel, die schiere Anzahl wie auch Qualität der Objekte, die Auswahl, die Kuratoren und wissenschaftliche Beiräte getroffen haben, all dies ist in höchstem Maß bemerkenswert. Der konzeptionelle Gedanke, sich im Dreischritt Erfahrung-Neuordnung-Erinnerung dem Weltkrieg anzunähern, überzeugt jedoch nur auf den ersten Blick. Auf den zweiten zeigt sich, dass - trotz interessant klingender Unterabteilungen wie "Körper", "Raum", "Psyche", "Erzählung" - das gesamte Vorhaben recht konventionell chronologisch ausgefallen ist: erst das Ereignis, dann die Erinnerung.“

„In arg verwinkelten Themenräumen, entstanden mit Hilfe unschöner, zum teil gelb gestrichener Stellwände, wird eine verwirrende Fülle von Einzelobjekten präsentiert. Immer wieder öffnet sich ein Eckchen, das den Eindruck vermittelt, dieses oder jenes Thema musste unbedingt auch noch untergebracht werden. Die Intention der Ausstellungsmacher, öffentlichem Gedächtnisverlust entgegenzuwirken, bleibt dabei auf der Strecke.“

„Der gänzliche Verzicht der Ausstellungsmacher auf die Darstellung militärischer Strategien lässt darüber hinaus vermuten, dass der öffentliche Umgang mit Krieg und seinen unterschiedlichen Aspekten in Deutschland - anders als etwa in Großbritannien - noch immer ein schwieriges Unterfangen ist. Die in diesen Tagen hochaktuelle Antwort auf die Frage, wie 1914 das Töten unter den sich am zivilisiertesten dünkenden Nationen Einzug halten konnte, mag der vorzügliche Katalog beantworten, die Ausstellung tut es nicht.“

Weltkrieg bei Tiffany's. Fast eine sentimental journey: Das Deutsche Historische Museum gibt sich mit der Ausstellung "Der 1. Weltkrieg. Ereignis und Erinnerung" sehr empfindsam

Von Ulrich Raulff. Süddeutsche Zeitung 13.05.2004

<http://www.sueddeutsche.de/kultur/artikel/707/31676/>

„Vielleicht ist das kleine graue Papier, das die letzten Herzschräge des Krieges notiert, so etwas wie ein Emblem der ganzen Ausstellung. Sie will den Krieg nicht inszenieren, sie klagt nicht an, belehrt nur sachte, vermeidet alle lauten Töne. Stattdessen will sie zeigen, dass eine historische Ausstellung mehr sein kann als eine illustrierte Historiographie. Sie will die Objekte ihre Geschichten selbst erzählen lassen. Und diese Geschichten münden in eine Pathographie des Krieges, eine Geschichte des Leidens und der Leidenschaften.“

„Der Ästhetik des Schocks, selbst ein Resultat des Weltkriegs, geht die Ausstellung weit aus dem Weg. Stattdessen zeigt sie sorgfältig präparierte und als singuläre Geschichtszeichen präsentierte Objekte. Gewehre, Mützen, Brotersatz, Ernst Jüngers Helmtrophäe und ein Paar Kindersocken aus Brennesselgarn: Der Krieg ist auf eine Reihe antiquarischer Objekte reduziert, die pietätvoll und exemplarisch studiert werden wollen.“

„Den Rest des Krieges aber verschenkt sie an die Empfindsamkeit. Noch keine Kriegsausstellung war so klug, so zärtlich gegen ihre Objekte wie diese sentimental journey durch den Ersten Weltkrieg.“

DHM erinnert an Ersten Weltkrieg

Die Tageszeitung 13.4.2004, S. 22

Europas Untergang. Menschen und Material: Das Deutsche Historische Museum Berlin zeigt die Ausstellung „Der Weltkrieg 1914 – 1918. Ereignis und Erinnerung“
Von Bernhard Schulz. Der Tagesspiegel 12.05.2004, S. 23

<http://archiv.tagesspiegel.de/archiv/12.05.2004/1116501.asp>

„Die auf zwei Geschosse des Pei-Baus verteilten rund 700 Objekte berichten denn über Verlauf und – mehr noch – Alltag und Allgegenwart des Krieges und darüberhinaus von der anschließenden Neuordnung Europas und der Erinnerung an das Geschehen. Das Kapitel „Neuordnung“ hat überhaupt erst der Perspektivwechsel von 1989 ermöglicht. Denn die Wiederkehr der souveränen Nationalstaaten Mittelosteuropas – samt ihren verdrängten Problemen nationaler Minderheiten und

Mischungen – stellt die Frage neu, welche Errungenschaften die Grande Guerre tatsächlich gezeitigt hat und wie diese heute zu beurteilen sind.“

„Was in derlei nobel konzentrierter Alltagsperspektive zu kurz kommt, ist die herkömmliche Ereignisgeschichte. Ein Plan der aberwitzig ausgreifenden Schützengrabensysteme nahe einer französischen Kleinstadt, die Reliefkarte eines Schlachtfeldes oder das aufklappbare Panoramabild eines Frontabschnittes geben kaum eine Ahnung von den Operationszielen, geschweige denn vom Schlachtverlauf. Die „Entscheidungsträger“, die Hindenburg, Hötzingdorf oder Brussilow, sind gleich ganz in eine der kargen „Passagen“ abgedrängt, die die Haupträume der arg verwinkelten Ausstellung verbinden.“

„Zugleich aber stößt das Vorhaben des DHM an der mehrschichtigen Darstellung von Real- und Individualgeschichte, von Kriegsführung und Kriegserleben an eine Grenze, die im Medium musealer Objekte unübersteigbar bleibt.“

Anhang – Tagungen –

Die vergessene Front - der Osten 1914/15. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung Berlin, 24.05.2004

Die vergessene Front. Eine Berliner Tagung rekonstruiert den anderen Krieg, der von 1914 bis 1918 den Osten Europas verwüstete
Von Sven Felix Kellerhoff. Die Welt 02.06.2004

<http://www.welt.de/data/2004/06/02/285589.html?search=die+vergessene+front&searchHILI=1>

„Die Winterschlacht in den Karpaten ist ebenso aus dem kollektiven Gedächtnis verschwunden wie die gesamte Ostfront des Ersten Weltkriegs. Zu Recht nannte deshalb das Militärgeschichtliche Forschungsamt (MGFA) Potsdam seine Tagung über die Kämpfe im Osten Europas "Die vergessene Front". Militärhistoriker aus acht Ländern beschrieben im Deutschen Historischen Museum Berlin einen Krieg, der mit dem im Westen geführten nur wenig gemein hatte. Denn die Kämpfe im Osten wurden über lange Zeit von Bewegung geprägt. Und zwar paradoxerweise just deshalb, weil die Verkehrsverbindungen viel schlechter waren als in Belgien und Ostfrankreich. Reserven zum Abriegeln von feindlichen Durchbrüchen waren im Westen viel schneller vor Ort zu bringen, außerdem konnten dort dank dem kontinuierlichen Nachschub die Stellungen massiver ausgebaut werden. Schließlich kämpften an den mehreren tausend Frontkilometern zwischen Ostsee und Schwarzem Meer weitaus weniger Truppen als an den 630 Kilometern vom Ärmelkanal bis zur schweizerischen Grenze.“

„Im Frühjahr 1918 schien dem deutschen Generalstab um Hindenburg und Ludendorff der Gesamtsieg zum Greifen nahe. Man verlegte sogar erfahrene Truppen in den Osten, um Beute zu machen. Vergleicht man die Frontlinien im Osten 1918 und 1942, so zeigt sich, dass die kaiserliche Armee beinahe ebenso weit

Richtung Ural vorgestoßen war wie später Hitlers Wehrmacht. Und zwar vorwiegend zu Fuß, bestenfalls mit Hilfe von Zugpferden. Viele höhere Offiziere der späteren Wehrmacht hatten im Osten gekämpft. Umso erstaunlicher ist es, dass sie aus den fürchterlichen Erfahrungen der deutschen Herbstoffensive 1914 und der russischen Attacken von 1916 keine Schlüsse zogen. Denn nicht erst 1941/42 blieb ein deutscher Vormarsch im russischen Schlamm stecken; dasselbe ereignete sich bereits im Ersten Weltkrieg.“

„Die Tagung im Deutschen Historischen Museum Berlin, immerhin schon die 46. in der Geschichte des MGFA, zeigte aber auch, wie viele Forschungslücken zum Ersten Weltkrieg es noch aufzuarbeiten gilt. Das liegt wesentlich an den Folgen der Russischen Revolution: Jahrzehntlang galt alle Forschung der bolschewistischen Erhebung; der in Russland bis 1917 als "germanischer Krieg" bekannte Konflikt wurde aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängt. Sogar die Soldatenfriedhöfe, die das Zarenreich für die millionenfach gefallenen russischen Soldaten errichten ließ, wurden unter Lenin und Stalin zerstört.“

Kasino-Offiziere vor. Eine Potsdamer Tagung zur Ostfront im Ersten Weltkrieg
Frankfurter Allgemeine Zeitung 03.06.2004

Der Weltkrieg 1914-1918: Ereignis und Erinnerung
Berlin, 13.05.2004

Sandhaufenspiele. Das Weltkriegs-Kolloquium des Deutschen Historischen Museums pflegte die Mikrowissenschaft
Von Andreas Krause. Berliner Zeitung 18.05.2004, S. 23

„Auch das Symposium "Der Weltkrieg 1914 - 1918. Ereignis und Erinnerung", das das Deutsche Historische Museum in der vergangenen Woche unter der Leitung von Gerhard Hirschfeld (Stuttgart) und Gerd Krumeich (Düsseldorf) im halb gefüllten Zeughauskino abhielt, bot eine beachtliche Fülle von Material auf. Nur wurde es kaum von methodischen Reflexionen oder präzisen Fragen, am wenigsten von den stoppuhrfixierten Diskussionsleitern geordnet. Man protokolliert und resümiert nicht mehr, und ob die Vorträge einst in voller Länge bei www.hsozkult.de einsehbar sein werden - auch das bleibt, hübsch antiautoritär, den Referenten selbst überlassen.“

„Wenn man vom Ersten Weltkrieg alles abzieht, was "Krieg" heißt, täte es auch ein anderes Thema. Vielleicht macht es enttäuschungssicher, nicht in die Rollen von Akteuren einer weltgeschichtlichen Katastrophe zu schlüpfen, aber wie will man sie dann je verstehen? Hier schlug Ute Daniel (Braunschweig) eine bemerkenswerte Volte und erklärte den "Kampf für die alte Geschlechterordnung" zum Motiv der Soldaten. Dafür sei man an die Front gegangen, zitierte sie einen Zeitgenossen, "wie die Ente ins Wasser". Andere Erklärungen würden der Schuldabwehr dienen. Es muss nicht die große historische Prosa des 19. Jahrhunderts den Maßstab der Wissensvermittlung bilden. Es genügten schon die Regeln der legendären Kolloquien "Poetik und Hermeneutik" oder das gründliche Prozedere von Mediävisten-Tagungen, um tragfähigere Ergebnissen zu erhalten.“

„Aber Soutou und Stevenson hatten wenigstens Stellung bezogen. Die jungen deutschen Kollegen tun alles, nur das nicht. Sie haben ihren Kollegen aus dem Ausland nichts entgegenzusetzen. Sie fliehen in eine babylonische Themenvielfalt. Sie desertieren in einen schützenden Wald aus Kriegsverbrechen, Kriegsversehrten, Kriegsliteratur, Kriegserinnerungen, Kriegsmuseen und Kriegsmentalitäten. Sie schlagen die Haken einer schuldbedrückten Nation auf der Flucht vor sich selbst.“